

Deutsches Abstract der Magisterarbeit (2010)

Das Modell Mensch hat ausgedient. Kränkelnd, borniert, fremdbestimmt, eigensüchtig und sterblich, im evolutionären Discounterladen verramschte Ausschussware – Zukunft sieht anders aus. Sie ist erfüllt von Entitäten, die ihr vormals menschliches Wesen in elektronische Kreisläufe gehaucht haben, und mit Hilfe von Schwärmen aus Nanomaschinen ihren Gedanken jederzeit und überall Körperlichkeit verleihen. Sie können sich schon lange nicht mehr daran erinnern, was es hieß, sterblich zu sein. Der Kosmos ist ihr Sinnesorgan und sie selbst haben gerade erst begonnen zu lernen.

Während die Geisteswissenschaften sich in immer neuen Permutationen um eine Antwort auf die Frage mühen, was der Mensch denn eigentlich ist, beschäftigen sich Transhumanisten mit Ausblicken auf das „Wir“ der kommenden Jahre und Äonen. Ihre Theorien, abstrahiert von den zurzeit rasanten Entwicklungen im Bereich der Gentechnik, Robotik, Informations- und Nanotechnologie sowie der Annahme einer zukünftigen Singularität, d.h. eines unvorhersehbaren technologischen Quantensprungs, ausgelöst durch sich autonom replizierende künstliche Intelligenz oder technologische Konvergenz, projizieren derartig radikale Veränderungen in der Lebenswelt und dem Phänotyp des Menschen, dass dessen Speziesstatus unkenntlich wird. Als wissenschaftliche Disziplin leistet der Transhumanismus nicht nur deskriptive Arbeit sondern sucht die Herbeiführung einer solchen, als Vervollkommnung angesehenen Entwicklung; ihre finanzielle Unterstützung durch Regierungsorganisationen, wie im Fall der Defense Advanced Research Projects Agency, demonstriert, wie ernst diese Projekte genommen werden.

Die vorliegende Arbeit weist auf, dass das von transhumanistischen Theoretikern und Forschern wie Nick Bostrom, Max More, Hans Moravec und Ray Kurzweil verbreitete Gedankengut keine kürzliche Entwicklung ist sondern bereits im öffentlichen Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts große Aufmerksamkeit fand. Nicht nur wissenschaftliche Autoren wie J. B. S. Haldane und Bertrand Russell sondern auch Literaten nahmen sich dieser Thematik an. Unter den fiktiven Entwürfen, die sich mit dieser frühen Ausformung des Transhumanismus beschäftigen, stechen vor allem Herbert George Wells' *Men Like Gods* (1923) und Aldous Huxleys *Brave New World* (1932) hervor. Wie gezeigt wird, nehmen diese Romane sich diametral gegenüberliegende, aber komplementäre Positionen ein, deren Argumentationsweisen und -inhalte die theoretischen Erkundungen ihrer Zeit widerspiegeln und sich auch im heutigen Diskurs noch auffinden lassen.

Um sich dieser, unter formalen Aspekten besehen noch sehr jungen Geistesströmung – ein angemessenes Schriftenkorpus begann sich erst in den späten 90er Jahren des 20. Jhds. zu bilden – formaltheoretisch zu nähern, bemüht sich der Grundlagenteil der Arbeit um eine Abgrenzung transhumanistischer Philosophie vom Humanismus einerseits und vom Posthumanismus andererseits und bietet desweiteren einen kurzen historischen Abriss mit besonderem Augenmerk auf die Entwicklungen im frühen 20. Jhd. Im Hauptteil wird zunächst das angewandte Untersuchungsschema – Ditzes imagologisches Dimensionenraster (2006) – unter Berücksichtigung der textspezifischen Anpassungen skizziert. In der anschließenden Analyse wird deutlich, dass Wells' Roman nicht allein Wesen entwirft, die in ihrem Phänotyp gemäß der vorangegangenen Ausführungen als transhuman betrachtet werden können, sondern darüber hinaus auch in ihrer gesellschaftlichen Anordnung und Ideologie transhumanistisches Gedankengut reflektieren, wie es kurze Zeit später auch in Haldanes und Julian Huxleys Essays Eingang finden würde. Axiome wie die Notwendigkeit der menschlichen Verbesserung mithilfe der Wissenschaft, die programmatische Aberkennung göttlicher oder natürlicher Werte und damit Grenzen, sowie die Ausrichtung der Lebenswertigkeit gemäß dem Diktat des Fortschritts schlagen sich auch in der kontemporären Ausformung des Transhumanismus nieder. Allerdings zeigt der Text auch mehr oder weniger implizit, dass sich die Zwischenmenschlichkeit als Preis für dieses ubiquitäre Wohl deutlich anders und aus menschlicher Perspektive gleichförmiger gestaltet, und ein Miteinander zwischen humanen und transhumanen Subjekten sich signifikantermaßen als unmöglich herausstellt. Huxleys Roman zeigt sich im Gegensatz dazu der transhumanistischen Philosophie deutlich abgeneigt. Seinen Charakteren ermangelt es sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht an transhumanen Merkmalen; ihre Divergenz vom impliziten Bild des Menschlichen erweist sich vielmehr als eine fehlerhafte Reduktion ebensolcher Eigenschaften. Damit deutet der Text auf Problematiken, die auch derzeit diskutiert werden, wie die Erfordernis der Möglichkeit des Leidens für individuelle Selbstbestimmung und die Gefahr übergeordneter Instrumentierung von Technologien vor allem aber eingrenzender De-Terminierung des Humanen zur Machterhaltung unter dem Deckmantel der sozialen Stabilität. Huxleys Verständnis des Paradieses, so zeigt diese Arbeit, liegt vielmehr in einer bewussten – sowie bewusstseinserweiterten und bewusstseinserweiternden – Hinwendung zum Moment und damit auch dem Menschen in seiner jetzigen Ausprägung.